



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vom Wesen und Werden deutscher Formen

geschichtliche Betrachtungen

Pinder, Wilhelm

Leipzig, 1937

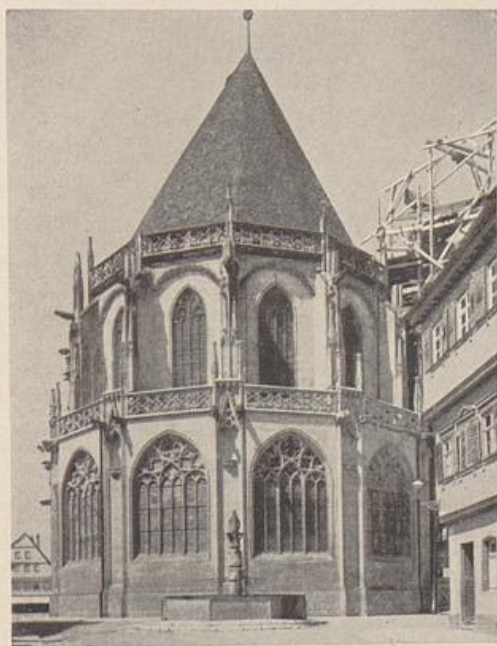
Rückblick und Ausblick

urn:nbn:de:hbz:466:1-42022

RÜCKBLICK UND AUSBLICK

Multscher starb 1467. Er war nicht der einzige bekannte Künstler der Deutschen, der in diesem Jahre die Erde verließ; wir wissen das noch von mehreren. Das Jahr 1467 ist in unserer Kunstgeschichte überhaupt so merkwürdig, es ist mit seinen nächsten Nachbarn so reich an Werken von tiefem Gehalte und schicksalsträchtiger Gegensätzlichkeit, daß eine Betrachtung dieser winzig kurzen Zeitspanne zu den aufschlußreichsten für die Forschung gehört. Sie soll später jener der Dürerzeit vorangeschickt werden. Noch ist diese nicht da. Der große Mensch, nach dem der geplante nächste Band dieser Betrachtungen den Namen führen soll, wurde vier Jahre nach Multschers Tode geboren. Die Namengebung „Deutsche Kunst der Dürerzeit“ soll erfolgen im vollen Wissen, daß Dürer bei weitem nicht der einzige Große seiner Zeit in Deutschland war, daß vielmehr neben ihm so viele Genien und so viele starke Talente bei uns lebten wie seitdem nur noch einmal wieder, nämlich in der Goethezeit; und in dieser waren der Hauptsache nach schon nicht mehr die bildenden Künstler, sondern die Dichter, Philosophen und Musiker die Träger des einzigartigen Reichtums. Dürer aber ist derjenige Große, an dem das Schicksal der Deutschen am klarsten zu erkennen ist. Er sah wie kein Anderer seiner Zeit auf dieses Schicksal hin, er ist darin gleichsam der Goethe um 1500, so wie man Goethe den Dürer um 1800 nennen könnte. Wie Goethe hat Dürer über seine Zeit hingeblickt, und seine ganze Persönlichkeit noch mehr als jedes seiner Werke vertritt eine neue Art des deutschen Menschen überhaupt. Was ihm unmittelbar voranging, sei dem nächsten Bande verspart. Was ihm folgte, eine oft große, meist tragische Zeit im Ganzen gesehen, das ließe sich als „Deutsche Kunst von Dürer bis Goethe“ zusammenfassen, eingeschlossen zwischen zwei ebenbürtige Schicksalsnamen.

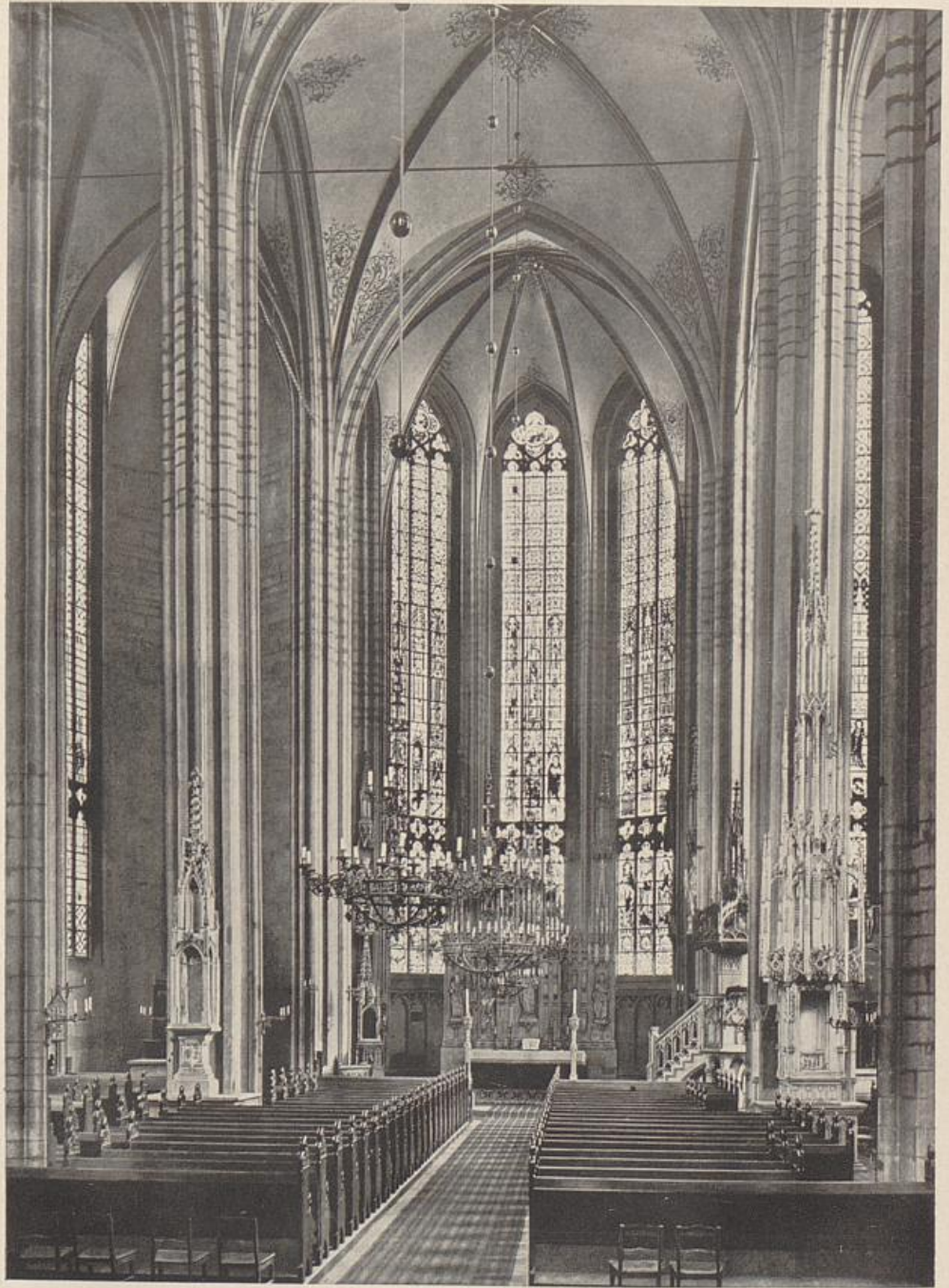
Mit dem reifsten Werke Hans Multschers ist der Boden für ein neues Zeitalter gelegt. Ein anderer, sehr wichtiger Künstler, der um 1467 gestorben sein muß, war der Meister E. S., — ein *Kupferstecher!* Eine genaue geschichtliche Darstellung (die *nicht* erstrebt wird!) hätte im Einzelnen zu verfolgen, was hier als Tatsache zu nennen vorläufig genügen muß: den *Aufstieg der Graphik*. Der Holzschnitt ist vorangegangen in der neuen Welt des Vervielfältigens, die im letzten Grunde keine andere als die Welt des Buchdrucks ist. Daß Deutschland dessen entscheidende Form, den Druck mit beweglichen Lettern erfunden hat, ist kein Zufall. Hier, wie beim Porzellan, war es der erste Entdecker einer technischen Möglichkeit für das Abendland, die lange vorher schon in China gefunden war. Es ist aber auch kein Zufall, daß die Erfindung des eigentlichen Buchdrucks in der Zeit des Konrad Witz und des Multscher geschah, in Mainz um 1445 (gleichzeitig mit der Sterzinger Madonna ist der erste datierte Druck, ein Psalterium, erschienen im Jahre 1457). Damals nämlich begann die Breite des Volkes am geistigen Geschehen einen neuartigen Anteil zu nehmen. Die Vervielfältigung war die Antwort von der Kunst her. Während aber der Holzschnitt — ursprünglich derber, ausgesprochen auf das schlichte Volk berechnet, oft mehr Vertretung, fast stets Unterstützung der Rede, des Flugblattes, der Predigt, mehr dieses Alles als künstlerische Hochleistung — zwar wohl die ältere Technik, doch zunächst die weit mehr abwartende Kunst ist (es gibt schöne Ausnahmen, Holzschnitte des weichen Stiles von hohem Formenanspruch), so erhebt sich aus der ringenden Kraft der Konrad-Witz-Zeit der Kupferstich von Anfang an fast gleichberechtigt neben der Malerei, als die betont vornehmere Kunst. Im „Spielkartenmeister“, der wohl sicher der Bodenseegegend (Konstanz?) angehört, entsteht ein geistiger Bruder des Konrad Witz, den man nicht ganz ohne Sinn für den großen Maler selber halten konnte. Nicht aus den Kreisen der Briefmaler und Drucker, sondern aus denen der Goldschmiede geht der Kupferstich hervor. Er ist bei uns um 1440 schon zu ausgesprochenen Meisterleistungen bereit. (Die erste datierte Stichfolge ist eine Passionsreihe des Berliner Kabinetts von 1446.) Das monumentale Blatt der Madonna auf der Schlange ist eine vergleichslose Leistung des damaligen Deutschland (Abb. 74). Der „Meister der Liebesgärten“ ist ein anderer dieser frühesten Stecher. Besonders beliebt waren damals Ölbergsszenen, die in der Plastik oft Schwächeren anvertraut wurden. In der Folge ist innerhalb dieser sehr schnell sich ausbreitenden Kunst abermals ein Oberrheiner, wiederum vielleicht ein Konstanzer, Meister E. S., der bedeutendste Nachfolger des Spielkartenmeisters geworden. Er steht mit dem großen Genius der Plastik, den Holland damals



101. Schwäbisch Gmünd, $\frac{7}{8}$ Chor der Heiligkreuzkirche



102. Chor der Zistersienserkerche in Zwettl



103. Soest, Wiesenkirche

den Oberdeutschen zugesendet hat, mit Nikolas Gerhart, in geheimnisvoller Verbindung. E. S. wirkt auf Plastiker und auf Maler. Sein größter Nachfolger, Martin Schongauer, wieder also ein Alemanne, wird dann derjenige sein, der den Kupferstich vollends aus der Rolle des Wiedergebens oder Vorbildens befreit zu der des vollendeten „Bildes“ (wie Kurt Bauch schön nachgewiesen hat): der erste „Peintre-graveur“ der gesamten europäischen Geschichte. In der Graphik war mit dem kleinen Maßstabe und der inneren Angrenzung an das Ornament eine den Deutschen von ihren Ursprüngen her besonders naheliegende Form Gelegenheit voll unerschöpflichen Reichtumes geboten. Vieles von dem Vollendetsten, das unserem Volke gelang, steckt in ihr. Ohne sie ist auch Dürer nicht zu denken, Dürer, der nach dem großartigen Meister der Lübecker Bibel derjenige war, der den Holzschnitt auf die gleiche Wertstufe neben den Kupferstich erhob, der ihn sogar, soweit überhaupt denkbar, in seiner Offenbarung Johannis monumental machte. Nicht treues, emsiges, handwerksmäßiges, phantasieloses Arbeiten, sondern — bei treuester Feinarbeit — Erfinden und Ausspinnen verlangte die Graphik, wie unser Volk sie aufgefaßt hat. Auch dazu ist in der Zeit des Konrad Witz und des Hans Multscher der Grund gelegt worden. Von da an bis zum Ende der Dürer-Zeit steht Deutschland in der Graphik ohne Frage an der Spitze des Abendlandes. Ein englischer Kunstgeschichtsschreiber, Lord Armstrong, hat es fertig gebracht, das fast völlige Versagen seines Landes in den ersten großen Jahrhunderten der Graphik und den gleichzeitigen Vorrang Deutschlands auf eine Weise zu erklären, die aller geschichtlichen Wahrheit ins Gesicht schlägt: es seien die handwerkliche Kleinlichkeit, die spießige Treue, die Erfindungsarmut, die den Deutschen zu dieser „nachschaaffenden“ Tätigkeit befähigt hätten — der erfindungsreichere, phantasievollere Engländer habe das nicht nötig gehabt. Die deutsche Graphik aber ist *nicht* nachschaffend gewesen, sie wurde auf die höchsten Höhen einer selbständigen Kunst entwickelt, sie war das Feld der reichsten Erfindung bei kürzester Zeit, kleinem Maßstabe und geringem Widerstande. Sie wird auch mit ihren älteren Formen im nächsten Bande zu behandeln sein.

RÜCKBLICK AUF DIE ROLLE DER BAUKUNST

Wenn wir so eines zukunftsreichen Kunstzweiges schon einmal kurz gedacht haben, der mit dem Aufstiege des deutschen Bürgertumes innig verknüpft ist, so geziemt noch ein letzter Rückblick mit der Hülfe einer an-